

Felsenbilder – eine Ausstellung in Berlin

Unsere Zeitgenossen aus der \

«Kunst der Vorzeit» – eine Ausstellung in Berlin zeigt, dass wir
in den letzten Jahrtausenden wenig dazugelernt haben.

von

Sieglinde Geisel

15.3.2016, 05:30 Uhr

Über die «Vorzeit» wissen wir nichts, deshalb heisst sie so: eine
«eigentlichen» Zeit, die wir als Zeit betrachten, weil sie uns in ir
Weise zugänglich ist. Die Ausstellung mit dem Untertitel «Kunst
zeigt natürlich keine Felsbilder, sondern nur Kopien, die Original
ja nicht von den Felsen lösen, auf die sie gemalt sind. Daher ist e
folgerichtig, dass die Ausstellung nicht die Geschichte der Felsbi
sondern die Geschichte ihrer Abbilder. In der ersten Hälfte des 2
Jahrhunderts waren die Kopien der Sammlung Frobenius das w
Medium, das die Kunst der Vorzeit in unsere Zeit brachte.

Nichts geschönt

Zwischen 1904 und 1937 unternahm Leo Frobenius Dutzende Ex
nach Afrika, Asien, Australien sowie in die Eiszeit-Höhlen Europ
Fotografie war damals noch nicht in der Lage, die Malereien auf
unebenen Fels abzubilden, dies war die Aufgabe der Künstlerin
Künstler, die Frobenius auf seine Reisen mitnahm, unter ihnen i
junge Frauen aus begüterttem Elternhaus, die ihre Reise selbst b
Frobenius legte Wert darauf, dass die Beschädigungen und Lück
Felskunst Teil der Kopie waren, es sollte nichts ergänzt oder ges

Die Ausstellung zeigt nicht nur die Bilder, sondern auch ihre Ent
den Schwarz-Weiss-Fotografien sieht man erschöpfte, glückliche
das Abenteuer war die Entbehrungen offenbar wert. Eng an die
geschmiegt, pausten die Künstlerinnen die Linien vom Fels auf c

Höhlen behalf man sich mit Gerüsten und Leitern. Auch die politische Situation ist in den Vitrinen dokumentiert: Frobenius nahm jede Unterstützung, die er kriegen konnte, von Wilhelm III. ebenso wie seine Forschungen lagen dabei keineswegs auf der Linie der Rassen, dies zeigt ein Nachruf auf den 1938 gestorbenen Forscher in einer Zeitung.

In den 1930er Jahren zeigte der rührige Frobenius die Felsbildergalerie ganz Europa und Amerika. Im Museum of Modern Art wurde die Vorzeit 1937 in einer legendären Ausstellung mit moderner Kunst. Bei den Künstlern der Moderne stiessen die Felsbilder auf grosses Unverständnis: «Wir haben nichts dazugelernt!», soll Picasso angesichts der kühnen Abstraktion ausgerufen haben. Die «Surrealisten der Vorzeit» (siehe eine damalige Ausstellungskritik) waren den Surrealisten der Gegenwart ebenbürtig. Damit hatten die Felsbilder das Narrativ vom Fortschritt der Kunst mit einem Schlag ausser Kraft gesetzt.

Für fast fünfzig Jahre lagerten die 5000 Kopien, die damals erst im Archiv des Frankfurter Frobenius-Instituts. Bewundern wir in der Ausstellung nun die Kopien – oder die Felsbilder? Die Titel der 1 bis 1,5 Meter langen Bilder spiegeln die Verlegenheit der Kopisten: «Götter (ein stilisierter Elefantenkopf mit riesigen Augen und Ohren), «Tierkomposition». Vor allem die abstrakten Formen waren für kopierenden Künstler rätselhaft, man behalf sich mit neuen Wörtern: «Tektiforme Zeichen», «Spitzovale Formlinge, davor rennender Mensch». Manche dieser «Formlinge» erinnern an Luftballons, andere sehen aus wie ein futuristischer Sessel – wer will, kann da und dort auch Erich Dänikens Raumschiffe entdecken. Es gehe darum, «die Geistigkeit der Felsbilder zu vermitteln, die die Werke entstehen liess», so hatte es seinerzeit Frobenius formuliert. Genauer kann man es auch heute nicht sagen. Auf ein paar Details der Bilder verzichtet die Ausstellung daher konsequent.

Allein mit den Bildern

«Weder weiss ich jetzt, wie alt die Malereien sind, noch was sie bedeuten», so die Klage eines frustrierten Teilnehmers nach einer Höhlenführung.

erzählt der englische Felsbildforscher Paul Bahn an einer Podium zur Ausstellung. Obwohl die digitale Technik mit 3-D-Scannern Felszeichnungen auch dann sichtbar macht, wenn sie dem menschlichen Auge verborgen bleiben, kann man die bis zu 50 000 Jahre alten auch heute nicht datieren. Oft sind die Bilder in transparenten Schichten übermalt, in denen sich die Jahrtausende durchdringen. Die Forscher Motive identifizieren und vergleichen – Tierarten, Waffen, Menschensymbole –, und sie kann die Felsbilder in der Landschaft verorten. Sie weisen an diesen Orten besondere Echowirkungen oder Sonneneinstrahlung nach.

Was die Motive jedoch erzählen und welche Rolle die Bilder im Leben der Vorzeit-Menschen gespielt haben mochten, lässt sich nicht eruieren. Auch ist man davon abgekommen, Rückschlüsse aus den Bildern und Riten heutiger indigener Kulturen zu ziehen. Der zeitliche Abstand macht wissenschaftlich haltbare Aussagen zu schwierig.

Viele indigene Sprachen haben kein Wort für Kunst, sondern nur für Geschichten. Darf man daraus schliessen, dass den Vorzeit-Künstlern das Konzept «l'art pour l'art» fremd gewesen sei? Dass ihre Bilder die Erzählungen waren, Arbeit an den Mythen, mit denen Menschen in verschiedenen Kulturen und Zeiten versuchten, sich einen Reim auf das Leben zu machen? «Wir können nur sagen, was die Bilder für uns bedeuten. Wir wissen, was die Schöpfer damit ausdrücken wollten», so formuliert die spanische Felsbildforscherin Margarita Díaz-Andreu. Sie erinnert daran, dass die sakrale Kunst des Christentums ohne Kontext der dazugehörigen Geistesgeschichte ebenso wenig lesbar wäre wie die Felsbilder.

Wir sind also mit diesen Bildern allein, beziehungsweise mit ihrer immer auch eine Interpretation darstellen. Der Kraft und dem Reiz der Malereien kann man sich kaum entziehen. Ein weit aufgerissenes Augenpaar, umfasst von streichholzartigen Wimpern: Ist es Masques Gesicht? Mensch oder Gott? Affekt oder Symbol? Wenn wir auch verstehen, was wir sehen, die Ästhetik bleibt fruchtbar. Wer auch

Künstler der Vorzeit waren – sie sind unsere Zeitgenossen.

**Kunst der Vorzeit. Felsbilder aus der Sammlung Frobenius. Martin-Gropius-Bau, 1
2016. Katalog (Prestel-Verlag), € 39.95.**

**Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederv
Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von N**